

Feuilleton

LESEFEST

Nachwachsende Leidenschaft

VON CORNELIA GEISSLER

Als Lara Schützsack zu lesen beginnt, ist es so leise im Raum, dass man sich selbst atmen hören kann. Ihr Roman um ein traum-schönes, rätselhaftes, magersüchtiges Mädchen ist so poetisch geschrieben, dass ihre Zuhörer jedes Wort aufsaugen wollen. Dabei ist es nur wenige Minuten her, dass genau hier, im Zimmertheater der Schwarzschen Villa in Steglitz, Kinder jeden Alters und sogar Erwachsene im Chor „Ist doof“ grölten und „Milchpirat auf Kaperfahrt“ sangen. Da war noch Kai Lüftner an der Reihe, eigentlich, um aus dem „Kaff der guten Hoffnung“ zu lesen, von Kalle, Graf Arg von Hinterlist und dem Bürgermeister Doktor Balduin Sesselfurz. Doch kam Lüftner nun mal mit seiner Gitarre und musste unbedingt noch ein paar pädagogisch nicht unbedingt ratsame Lieder darbringen.

Das 12. Fest der Berliner Literaturinitiative hatte Lesungen für Bilderbuchkinder, Grundschüler und Jugendliche im Programm. Zum Beispiel auch Sabine Ludwig, die „Schwarze Häuser“ vorstellte, den Roman, der in einem Kinderkurreheim in den 1960er-Jahren spielt, düster zuweilen, mit arglosem Kinderwitz und sarkastischen Erzieherworten gewürzt. Nein, das Mikrofon brauche sie nicht, sagte die Autorin gleich; sie brauchte dann nicht mal einen Stuhl, sondern ging vorm Publikum mit ihrem Buch in der Hand auf und ab, las lebhaft die Stimme variierend und gestikulierend. Fantasy könnte nicht fesseler vorgelesen werden, hier kam die Spannung aus der Wirklichkeit.

Seit 2003 bietet die Literaturinitiative (LIN) Literatorkurse und Werkstätten an, in 27 Schulen mittlerweile, 1 400 Schüler sind zurzeit dabei. Viele von ihnen waren am Sonnabend nicht nur im Publikum, sondern selbst Akteure. Passend zur Zielgruppe des jeweils Lesenden, stellten große und kleine Kinder zu dritt oder zu viert ihre Lieblingsbücher vor, führten auch die Autoren kurz ein, mal aufgeregt haspelnd, oft lässig das Mikrofon und das Podium nutzend. Denn sie haben es gelernt zu sagen, warum sie ein Buch empfehlen möchten. Sie lieben das Lesen, freiwillig, lehrerfrei, und wollen damit anstecken. Fünf Kinder aus sechsten bis neunten Klassen diskutierten auf der Bühne zwei Bücher zum Thema DDR und Mauerfall. Sie waren kurzfristig eingesprungen als literarisches Quintett, nachdem eine Autorin abgesagt hatte, da ihr das Honorar, das die Initiative zahlen kann, nicht reichte. Die einen favorisierten das Sachbuch, die anderen den Roman. Sie hatten gute Argumente – weil es so viele Fragen beantwortete, weil man sich einfühlen könnte in die Situation der Heldin zum Beispiel.

Wenn das so weitergeht, muss man sich um die Zukunft des Lesens keine Sorgen machen.



ROLAND OWSNITZKI

Man stelle sich vor, was passiert, wenn unsere Daten in die Hände eines faschistoiden Regimes fallen: Udo Jürgens am Sonnabend bei seinem Konzert.

Hier ist der Gesetzgeber gefordert

Udo Jürgens musizierte und mahnte in der ausverkauften Mehrzweckhalle am Ostbahnhof

VON JENS BALZER

Umweltverschmutzung und Apokalypse, Abbau der demokratischen Rechte und Triebunterdrückung in der verdinglichten Massenkultur sowie Kritik der patriarchalischen Herrschaftsverhältnisse: Das waren einige der Themen, mit denen sich der österreichische Lied- und Protestschlagerdichter Udo Jürgens in seinem Konzert am Sonnabend in der Mehrzweckhalle am Ostbahnhof befasste. Drei Stunden lang spielte er sich mit dem Pepe Lienhard Orchester durch sein 50 Jahre umfassendes Œuvre, zu Beginn des Abends trug er einen Dreiteiler in Dunkelblau mit einem roten Einstecktuch, in der Zugabe gab Udo Jürgens ein Medley seiner größten Erfolge in einem weißen Bademantel mit einem Autogramm von sich selbst auf der Brust.

Vor sechs Wochen hat Udo Jürgens seinen 80. Geburtstag gefeiert, im Februar ist sein 42. Soloalbum „Mitten im Leben“ erschienen. Das Berliner Konzert begann mit dem Stück „Die Welt braucht Lieder“, dazu wurde ein Film gezeigt, in dem musikalische Sternschnuppen um die Welt huschten und über bekannten Städten schönen Sternschnuppenstadien abgrenzen ließen, über Klagenfurt, Wien, Moskau und New York sowie über „Berlin“ und „Ost-Berlin“, was einem zu denken gab. Danach spielte er zwei neue Stücke, „Alles aus Liebe“ und „Was ich gerne wär für Dich“, und richtete sich mit einer etwa zehnmütigen Ansprache ans Publikum, in welcher er darlegte, dass wir alle für unsere Gedanken verantwortlich sind so-

derum etwa zehnmütigen Ansprache, sei es ja wohl „egal, ob sie abgehört werden“. Aber man stelle sich vor, was passiert, „wenn unsere Daten in die Hände eines faschistoiden Regimes fallen sollten“ – da müsse man „noch nicht einmal an Nordkorea denken“.

Sehr gut zu dieser apokalyptischen Stimmung passte auch das später aufgeführte „Tausend Jahre sind ein Tag“, in dem Udo Jürgens sich ebenfalls schon Ende der Siebzigerjahre mit der Seinsvergessenheit der Zivilisation und deren drohendem Untergang befasste. Das Stück war als Titelmelodie in der japanisch-französischen Zeichentrickserie „Es war einmal... der Mensch“ zu hören und wurde von Siegfried Rabe mitkomponiert, der mit „Hallo Alf, hier ist Rhonda“ in den Achtzigern noch einen weiteren auf einer Fernsehserie basierenden Hit erzielte; mit Udo Jürgens erschuf er auch den Titelsong zu den „Tom und Jerry“-Trickfilmen, der an diesem Abend leider ungespielt blieb.

Danach folgte eine halbstündige Zigarettenpause, die für mich zu den Höhepunkten des Abends gehörte. Ich kann mich nicht erinnern, je schon einmal mit so vielen tollen Frauen über 70 in einem Konzert gewesen zu sein, die in der Pause wie die Schlotte rauchten! Rauchende Rentnerinnen sind sowieso das Größte für mich. In der zweiten Hälfte des Abends widmete sich Udo Jürgens dann schwerpunktmäßig den Männern und der Männlichkeit. „Der Mann ist etwas Wunderbares,

oder sind Sie anderer Meinung?“, fragte er zur Einleitung in diesen Teil. Woraufhin eine Gruppe reiferer Frauen hinter mir lang und anhaltend buhte. „Wer traut sich nicht zum Zahnarzt / aber fängt Kriege an“, sang Jürgens dann in dem neuen Lied „Der Mann ist das Problem“ und antwortete: „Es ist der Mann! Doch die Frauen lieben ihn trotzdem!“

Im folgenden war dann aber auch von männlichem Leid viel die Rede. In dem Klassiker „Ich war noch niemals in New York“ thematisierte Udo Jürgens noch einmal die traumatisierende Triebunterdrückung eines geschurigelten Gatten; in „Griechischer Wein“ besang er die Melancholie migrantischer Väter, die ihre Familien in der fernen Heimat zurückgelassen haben. Ganz am Ende, im Bademantel, sang Udo Jürgens dann noch ein Lied, das für ihn „im Alter immer wichtiger werde“, nämlich „Siebzehn Jahr, blondes Haar“; tatsächlich wird es ja, wie jeder Mann weiß, im Lauf der Jahre immer schwieriger, noch einmal eine Siebzehnjährige heranzukriegen.

Zu diesem Zeitpunkt hielt es die Massen längst nicht mehr auf den Plätzen, seit „Griechischer Wein“ drängten sie sich enthemmt vor der Bühne, eine flotte Brünnette in einem schwarzen Minikleid stürmte hinauf und versuchte, mit Udo Jürgens zu tanzen, sie wurde von Ordnern eingefangen und abgeführt. Bei „Liebe ohne Leiden“ sang die ganze Halle wie aus einem Hals „dü-bi-dü-di-dü“, woraufhin Udo Jürgens lächelnd von hinnen ging. Am 18. März 2015 wird er noch einmal an gleicher Stelle zu sehen sein.

„Der Mann ist etwas Wunderbares, oder sind Sie anderer Meinung?“, fragte er zur Einleitung in diesen Teil. Woraufhin eine Gruppe reiferer Frauen hinter mir lang und anhaltend buhte. „Wer traut sich nicht zum Zahnarzt / aber fängt Kriege an“, sang Jürgens dann in dem neuen Lied „Der Mann ist das Problem“ und antwortete: „Es ist der Mann! Doch die Frauen lieben ihn trotzdem!“

Bei „Griechischer Wein“ drehte die Menge durch.

NACHRICHTEN

Marcel Beyer erhält Bremer Literaturpreis 2015

Der in Dresden lebende Schriftsteller Marcel Beyer (48) erhält den mit 20 000 Euro dotierten Bremer Literaturpreis 2015 für seinen Gedichtband „Graphit“. Das Buch sei eine von Sprachzauber und Rhythmusgefühl geprägte Erkundung innerer und äußerer Landschaften, begründete die Jury am Samstag ihre Wahl. Beyer studierte an der Universität Siegen und lebt seit 1996 in Dresden. 1991 erschien sein erster Roman „Das Menschenfleisch“. Der mit 6 000 Euro dotierte Förderpreis geht an Nadja Küchenmeister für ihren Gedichtband „Unter dem Wacholder“. (dpa)

Fast 370 000 Euro Erlös bei Auktion für Kunsthalle Emden

Bei einer Versteigerung zugunsten der finanziell angeschlagenen Kunsthalle Emden sind insgesamt 369 100 Euro zusammengekommen. „Nach Abzug der Steuern rechnen wir damit, dass ein Betrag von rund 300 000 Euro übrig bleiben wird. Daran hätten wir im Traum nicht geglaubt“, sagte Kunsthallen-Sprecherin Ilka Erdwiens am Samstag. Die in Hannover versteigerten Bilder stammten von privaten Spendern. Unter den Hammer kamen unter anderem Werke von Pablo Picasso, Gerhard Richter und Georg Baselitz. Das von Eske und Henri Nannen gegründete ostfriesische Museum hat derzeit ein Defizit von 500 000 Euro. (dpa)

Bayreuther Festspiele: Meese schlägt zurück

Nach seinem Aus bei den Richard-Wagner-Festspielen hat der Künstler Jonathan Meese (44) die Verantwortlichen in Bayreuth scharf kritisiert. „Es geht in Bayreuth schon lange nicht mehr um Kunst. Es geht um Selbsterhalt, Macht und den Kampf gegen die sinkende Relevanz“, erklärte Meese dem Spiegel. In Bayreuth herrsche eine „Kultur von Befehl und Gehorsam“, Meese sprach auch von Einschüchterungsversuchen. Der 44-Jährige hätte eigentlich im Sommer 2016 die Oper „Parsifal“ inszenieren sollen. Am Freitag verkündeten die Festspielverantwortlichen die Trennung. Der Grund: Sein Konzept sei nicht finanzierbar. Meese hält das für vorgeschoben. „Künstler scheitern an Bayreuth, weil die Kunst dort kein Zuhause mehr hat. Meese ist nicht an Wagner gescheitert, sondern Bayreuth an Meese.“ Laut Spiegel sei der Künstler sogar bereit gewesen, für mögliche Mehrkosten seiner Inszenierung selbst aufzukommen. Wer 2016 nun inszenieren soll, stand zunächst nicht fest. Musikalischer Leiter der Produktion ist Andris Nelsons. (dpa)



DPA/UWE ZUCCHI Nicht finanzierbar? Jonathan Meese

U S N T R E I R C M h

SCHWABEN

Von wegen knauserig

VON ZÉ DO ROCK

(Wir machen heute weidr mid metaschwäbisch, fase G bis Q.)

Immrhin isch Sturgad die landeshaubdstadd mid em beschten weddr, au wenn die deuschta, die eer a eskimo-mentalität hend, ned immr einverstanden send, weil inen dr kessel em sommr zu heiss isch. Und welche deutsche großstadd kennen sich schon a weinberg direkt neben em haubdbanhof leischen? Ansonsten besagen merere statistika, dass Sturgad ganz oben isch, was kulturproduktion und lokal pro einwonr bedrifft. Nu, wenn a klischee ståt, nitzen keine statistika

mer, dia dem widersprechen (odr sagt man 'widschwätzen?').

Man sait, d schwäba send knauserig, abr d autos, dia se produzieren – Mercedes und Porsche – send ned grad d sparsamschten, aussdrmhent hat Baden-Wirtemberg d meichsten sterne-reschaurants. Villeicht verdanken se des em einfluss vom benachbarten Frankreich? Jedenfalls send sterne-reschaurants ned grad d bevorzugte adress fir knauserige menscha.

En den popularitätstabella deilt sich schwäbisch immr den letzten platz mid säxisch. I wär gneigt zu glauben, des hat vor allem mid em gezische zu dua – unsr floisch hot d beschte kruscht. Des hat s säxisch au – då kommt s gezische vom ersatz von CH durch SCH her – wir gen heut in die kirsche! Nur, des hend widerum hessisch, pfälzisch und reinländisch genauso, ire dialekt send trotzdem ned unpopulär,

kölsch isch sogar zemlich populär. Tja, nâch hâb i keine erklärûng.

I hâb dacht, i muss vil schwäbisch heren und lernen, abr es isch gar ned so leicht, a schwâben Sturgad zu finden, und noh vil schwirrig isch es, a schwâben zu finden, der astreins schwäbisch schwätzt, wenn es so was ihrhaubd geht. En ama dorf heisst es so, em nâkschten heisst es a bissle andrs, und 100 dôrrf weidr heisst es ganz andrs. Zweidens hat jedr mensch a ganz persônlische mischung aus dialekt und hochdeitsch, und driddens geht es absolut kein einigung, wie man es schreiben soll, ned amâl d einzelnen schreibr hend a einheitliche



ANNE TRIEBERA

schreibung. Em artikel der alemannischen wikipedia uf den schwäbischen dialekt findet man 7 schreibunga firs word 'gebiet': g'biid, gebiad, gebiat, gebied, gebiet, gebiid, gebiit. S word 'nicht' hat noh mer varianta: ed, edd, et, ett, id, idd, it, itt, ned, neidd, net, nett, nidd, nitt, nitt. Menschens 16 varianta! Já was jetz? Und man lernit ganz schnell dass schwäbisch kein umlaud 'ö' und 'ü' hat, abr d erschte ned-fremdländische kneip en meinr nâ heisst 'i-pünktle'. Hat man mr ned grad gsait, es geht kein ü's em schwäbischen? Sollt es ned 'i-pünktle' heissen? Des wâr sogar sennvoll, weil s word 'pünktle' en dr dad ein 'i' mid ama punkt hat. So wi au 'i-tipfle'.

So hân i metaschwäbisch kreire misse. Metaschwäbisch nimmt bloß ânderunga uf, die en de schwäbische texta merheitlich vorkommen, so bleibt es einigirmaße lesbar, und es soll meglichst sprechrfreindlich sei. Des heisst, i schreib ned „D' bolidadrig midd goddlâdda wellet dâ gomb-lâdde naeomschdrugduriarong en d' b'herda vo Schduâg'rd“ – sit ja eer wie a kod aus als a sprâch – sondrn „De politiker mid kotletta wellet (wollten) d komplette neiomstrukturirong en de beherda vo Sturgad“.

Dialektmäßig kocht hir jede stadd ir eigens sipple, ond so isch es au kulturell ond ihrhaubd. D stadd Sturgad hot halb so vile eiwonr wie Minche, dafür isch dr Großraum Sturgad vil größr. I nenn des d „Ingen-Metropol“: Esslingen, Böblingen, Tübingen, Reutlingen, osv. Dâ send a meng stâdd mid mer odr weniger hundtrddausend eiwonr, wârend wenn ma Minche verlässt, ma

bloß noh d pampa sit – d größtse „stâdd“ om Minche hend om d 10 000 eiwonr. Abr disr rise stâddisch raum om Sturgad isch ned zo a metropol gwaxe: d esslingr moine, se send esslingr, d plochingr, dass se plochingr send, ond koinr will was mid Sturgad zu dua hâ. Wenn man en Bad Cannstadd isch, teoretisch a staddoill vo Sturgad, ond nâch em Haubdbahof fragt, schicken se eina zom Cannstadder Bahof. Já, abr i will zom Sturgadr Haubdbahof! „Sturgad????“ Ond es klingit so, als wâr Sturgad bei Vladivostok.

Ganz zu schweige, dass se fascht alle lebensmiddel mid droga vermischen: Hasch mal a kaffee, hasch du bidde zusch? A luschtiges völkle!

Wird fortgesetzt.

Zé do Rock ist in Brasilien geborener Sprachreformer und verfasst seine Texte nach eigenen, variierenden Regeln.